

Ehrenbecher für Scanzoni

von

Gerhard Wulz

In der Bad Kissinger Kurliste vom 6. Juli 1857 wurde die Ankunft des Grafen und der Gräfin Borodinsky mit zwei ihrer Kinder aus St. Petersburg bekannt gegeben. Das wäre zunächst nichts besonderes, denn schon seit Jahren kamen viele russische Gäste nach Kissingen. Robert von Mohl formulierte dies in einem Brief an seine Frau 1842 etwas stüffisant: „Es schneit nur so von russischen Fürsten und Fürstinnen.“ Im Falle der Familie Borodinsky handelte es sich aber um niemand Geringeren als den Zaren Alexander II. und die Zarin Marie aus dem Hause Hessen-Darmstadt.

Mit im 200köpfigen Gefolge befand sich auch der Arzt Dr. Scanzoni. Er muß etwas besonderes gewesen sein, denn ihm überreichten die Kissinger Bürger 1858 einen Ehrenbecher. Die „Illustrierte Zeitung“ berichtete 1858 über dieses Ereignis, wobei sie auch den Kurort wohlwollend schilderte: „Kissingen hat sich als Badeort einen europäischen Ruf erworben, was uns nicht wundern kann, wenn wir das freundliche Städtchen, sein mildes herrliches Klima, seine reizende Umgebung und die Vortrefflichkeit seiner Heilquellen mit den vielen zweckmäßig getroffenen Einrichtungen, bei welcher Kunst und Natur Hand in Hand gehen, kennen gelernt haben.“

Detailliert geht dann der Autor auf den eigentlichen Grund seiner Berichterstattung ein: „Auch für Medizinalhülfe ist reichlich gesorgt, da es unmöglich ist, daß der Patient ohne ärztlichen Beirath zweckmäßig und konsequent seine Kur durchführe, und wie hoch dieselbe auch die Bürger von Kissingen zu schätzen wissen, zeigt die Thatsache, daß dieselben dem Dr. v. Scanzoni in Anerkennung seiner Verdienste einen kostbaren Ehrenbecher zum Geschenk gemacht haben, der in

München angefertigt wurde und dessen Abbildung wir geben. Die Spitze des Deckels bildet eine Hygieia, die Figuren am Rumpfe des Bechers sind Personifikationen der Quellen,



Abb. 1: Der Ehrenbecher der Kissinger Bürger für Prof. Scanzoni.

unter denen die Maxquelle auf unserem Bilde dargestellt ist. Ehre den Gebern, wie dem Empfänger.“

Es stellt sich die Frage, welche Verdienste sich Scanzoni um Kissingen erworben hatte, die es rechtfertigten, ihm einen sicher nicht ganz billigen Ehrenbecher zu überreichen. Wie überhaupt die enorme Aufmerksamkeit, die dem Arzt zuteil wurde, einen näheren Blick auf die damalige Zeit nötig macht. Die Antwort ist nur vor dem Hintergrund des Lebensweges und der medizinischen Leistungen dieses einstmals hoch angesehenen und heute nur noch der Fachwelt bekannten Mannes möglich.

Friedrich Wilhelm Scanzoni wurde am 21. Dezember 1821 im damals noch deutschsprachigen kaiserlich-königlich habsburgischen Prag geboren. Sein Vater war ein aus Südtirol stammender Eisenbahnbeamter und die Mutter, eine geborene Beutner (Peuthner) von Lichtenfels, die Tochter eines bekannten Prager Arztes. Nach dem Besuch des Gymnasiums und philosophischer Studien in Budapest studierte er an der Prager Hochschule Medizin. Bereits 1844 wurde er dort zum Doktor der Medizin und Chirurgie und zum Magister der Geburtshilfe promoviert. Gleich darauf begann er seine Arbeit an verschiedenen Abteilungen des Allgemeinen Krankenhauses in Prag, wo er schon 1848 mit seiner Lehrtätigkeit als ordinerter Arzt der gynäkologischen Abteilung und der damit verbundenen Dozentur für Gynäkologie betraut wurde. Darüber hinaus war Scanzoni publizistisch tätig; u.a. schrieb er ein zweibändiges Lehrbuch der Geburtshilfe. Seine praktischen und theoretischen Erfolge als Gynäkologe bewirkten, daß die Universität Würzburg den erst 29jährigen 1850 zum Ordinarius für Geburtshilfe sowie Vorstand der Hebammenschule und Gebäranstalt – gegründet von dem 1820, 1822 und 1827 in Kissingen als Kurgast weilenden Prof. Elias von Siebold – an die Medizinische Fakultät berief.

Schon bald gehörte er zu den bekanntesten und gefragtesten Gynäkologen und Geburtshelfern seiner Zeit in Europa. Seine Popularität bei den Patientinnen, besonders des Hochadels war aufgrund seiner medizinischen Ver-

dienste und seines liebenswürdigen und einfühlenden österreichischen Charmes enorm. In einer Würdigung heißt es: „*Er war geradezu der Abgott der leidenden Frauenwelt. Schon sein Wort, sein Blick war Trost und Linderung, denn fürwahr, er ist ein Frauenarzt von Gottes Gnaden [...].*“

So ist es verständlich, daß sein Ruf auch in das Zarenreich nach St. Petersburg ausstrahlte, wo Zarin Marie große Probleme mit der Geburt ihrer zahlreichen Kinder hatte. Aufgrund einer Sondererlaubnis des Staatsministeriums des Innern durfte Scanzoni 1857 und 1863 für zwei Monate nach St. Petersburg reisen, um der Zarin bei der Geburt beizustehen. Eine Verlängerung des Sonderurlaubs ermöglichte ihm die Begleitung der Zarenfamilie nach Kissingen, wo die Zarin ihre angeschlagene Gesundheit auskurieren sollte. Obwohl der Badeort in Rußland bekannt war, ist es doch sehr wahrscheinlich, daß Kissingen als Kurort auf Empfehlung Scanzonis ausgewählt wurde.

Für die Bürger der Stadt bedeutete dies einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung und in der Folgezeit auch weitere Besuche der Zarenfamilie (1864, 1868) sowie russischer Kurgäste, so daß in späterer Zeit Kissingen etwas spöttisch auch als „*Russenbad*“ bezeichnet wurde. Nur so ist zu erklären, warum die Bürger Kissingens, nicht die Gemeindebevollmächtigten der Stadt (!), an Scanzoni einen eigens für ihn gefertigten Ehrenbecher überreichten. Leider ist nirgends ein Hinweis darauf zu finden, wer die Initiatoren dieser Ehrung waren. Die Stadt Würzburg verlieh ihm übrigens wegen seiner Tätigkeit und dem damit verbundenen wirtschaftlichen Erfolg für die Stadt die Ehrenbürgerwürde. Auch das Zarenhaus bedachte Scanzoni mit einer Ernennung zum „*Commandeur*“ des kaiserlich russischen St. Anna Ordens. Ob Scanzoni Ehrenbürger Kissingens war, wie manchmal behauptet wurde, ist unwahrscheinlich. Eine Stadt ohne Magistratsverfassung hätte die Bürger über eine Ehrenbürgerwürde abstimmen lassen müssen. Darüber konnten keine Hinweise gefunden werden, und so ist anzunehmen, daß Ehren-



Abb. 2: Portrait von Professor Friedrich Wilhelm Scanzoni von Lichtenfels.

becher und Ehrenbürger einfach in späterer Zeit verwechselt wurden.

Wie bedeutend Scanzoni als Gynäkologe war, zeigten auch seine Rufe auf Lehrstühle an den Universitäten Wien (1854), Berlin (1858), und nach Baden-Baden (1863), die er aber alle ablehnte. Der Senat der Universität Würzburg meinte, als ihn Berlin berufen wollte: „In der That ist v. Scanzoni als Lehrer und als Arzt eine solche Summität und seine Bedeutung für die Universität und das ganze Land eine derartige, daß es eigentlich eine Ehrensache für Baiern ist, alles aufzubieten, um denselben seinem bisherigen Wirkungskreise zu erhalten [...]“. Bereits 1857 wurde auf sein Betreiben in Würzburg ein Neubau des Gebäudes, die Kreistbindungsanstalt (Klinikstraße 8), errichtet.

Neben seiner Professur übernahm Scanzoni auch für einige Zeit das Amt des ‚Rector Magnificus‘ der Universität und wurde viermal Dekan der Medizinischen Fakultät. So konnte es auch nicht ausbleiben, daß ein derartig er-

folgreicher und beliebter Arzt mit Ehrungen und Auszeichnungen überhäuft wurde. Hervorgehoben seien seine Ernennungen zum kgl. bayr. Hofrat (1855), kgl. bayr. Geheimrat (1858) und die Erhebung in den erblichen Adelsstand (1863), wobei er den Geburtsnamen seiner Mutter an den seinen anhängen und sich nun Scanzoni von Lichtenfels nennen durfte. Darüber hinaus war Scanzoni korrespondierendes bzw. Ehrenmitglied von 15 wissenschaftlichen Gesellschaften.

Seine medizinischen Leistungen aufzuzählen, wäre hier zu umfangreich; so soll nur erwähnt werden, daß er viel für die Verbesserung der Geburtshilfe (z.B. Scanzoni-Drehzange, Mutterspiegel), das Hebammenwesen und die einschlägige Ausbildung der Ärzte geleistet hat. Verschwiegen werden soll auch nicht seine Ablehnung (unterstützt von Prof. Rudolf Virchow) der Semmelweis'schen Thesen, denen zufolge die hohe Sterblichkeitsrate in den Entbindungsanstalten der mangelnden Sorgfalt (Hygiene) der behandelnden Ärzte zuzuschreiben sei. Erst durch sie, so Dr. Ignaz Semmelweis, würde das Kindbettfieber von Frau zu Frau übertragen. Daß sich der Gynäkologe und viele seiner Kollegen gegen polemische Äußerungen von Semmelweis (1861/62) wie „Herr Hofrat haben bewiesen, daß man trotz einem neuen, mit den besten Einrichtungen versehenen Gebäuhause, im Punkte des Mordens viel leisten kann [...]“ – zur Wehr setzte, ist sicherlich verständlich. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil Semmelweis nur empirische Erkenntnisse vorzuweisen hatte.

Scanzoni, der an einer Kehlkopferkrankung litt und deshalb des öfteren in Brückenau Heilung suchte, bat 1887/88 um seine Emeritierung. Mit seiner Familie verbrachte er noch einige Jahre auf seinem Gut Zinneberg in Oberbayern, wo er am 12. Juni 1891 nach langer Krankheit verstarb. Beigesetzt wurde er in Zinneberg. Die Stadt Würzburg errichtete ihm zu Ehren auf dem Hauptfriedhof ein Grabmal. Sie ging vermutlich von einer Überführung in die Stadt seiner größten Erfolge aus, was allerdings nicht zustande kam. Auch eine Straße wurde in Würzburg-Ziegelau nach jenem Mann benannt, der wesentlich

zum überragenden Ruf Würzburgs als Stadt der Medizin beigetragen hat.

In vielen Nachrufen zu seinem Ableben wurde Scanzoni auch in St. Petersburg in den höchsten Tönen gewürdigt. Zitiert werden sollen aber nur die Worte eines seiner Schüler: „*Er gehörte [...] unter die vom Glück begünstigten und von der Liebe der Menschen, besonders der Damen, verwöhnten Leute [...]. Seine theoretischen Vorlesungen über Geburtshilfe waren ausgezeichnet, klar und unterhaltsam; sein durch reines Deutsch modifizierter österreichischer Dialekt klang äußerst sympathisch und begeisterte uns für*

den begnadeten Professor mit seinem feinen Schurrbärtchen.“

Quellen und Literatur:

Kurliste 6. Juli 1857, No. 76.

Illustrierte Zeitung, Leipzig 8. Mai 1858.

Vollmuth, Ralf/Sauer, Thomas: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 10 (1992) u. 13 (1995).

Hartmann, Charlotte: Das Leben und Wirken des Würzburger Frauenarztes Friedrich Wilhelm Scanzoni von Lichtenfels. Düsseldorf 1938.

Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. München 2005.

Agnes Sapper – die erfolgreichste Jugendbuchautorin ihrer Zeit – starb vor 80 Jahren

von

Willi Dürrnagel

Zu Beginn einer der letzten Vorstandssitzungen der Dauthendey-Gesellschaft (Gruppe des Frankenbundes) erinnerte deren 1. Vorsitzender Stadtrat Willi Dürrnagel daran, daß vor 80 Jahren die erfolgreichste Jugendbuchautorin ihrer Zeit verstarb. Am 19. März 1929 endete das erfüllte Leben der Agnes Sapper in Würzburg.

In der Friedenstraße Nr. 25 in Würzburg ist eine bemerkenswerte soziale Einrichtung zu Hause, die ihren Namen trägt. Das Anwesen wurde am 18. Februar 1928 von der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde von Professor Dr. Burkhard erworben. Vor dem Verkauf war das Gebäude als Säuglingsheim (Maria-Theresia-Säuglingsheim) verwendet worden. Am 2. Mai 1929, also auch vor 80 Jahren, war schließlich die feierliche Einweihung des neuen Altenheimes. Es konnte hauptsächlich nur durch Spenden aufrechterhalten werden, wozu Dekan Lindner die Gemeindeglieder aufgerufen hatte. Im Würzburger Evangelischen Gemeindeblatt Nr. 4 1929 be-

richtete Dekan Lindner, daß Frau Agnes Sapper kurz vor ihrer letzten Krankheit das ihr vom Verlag ihres Buches „Die Familie Pfäffling“ übersandte Honorar mit einem lieben Gruß an die „Sorgenkinder“ im Heim zur Verfügung gestellt hatte. Kurz vor ihrem Tod sagte sie unter Aufbietung ihrer letzten Kraft im Hinblick auf das Heim: „*Sorgenkinder ja, Freudenkinder!*“

Bis zur Zerstörung des Hauses durch Bomben am 16. März 1945 lag die Leitung des Hauses bei den Neuendettelsauer Schwestern. Im Jahre 1950 wurde es wieder als Altenheim eröffnet und in den ersten Dezembertagen des gleichen Jahres, so berichtet Diakon Ernst Heiß, fanden 46 ältere Menschen Aufnahme. Es wurde 1985 vom Diakonischen Werk Würzburg in eine Einrichtung für psychisch kranke Frauen und Männer umgebaut. Dieses Haus wurde von Beginn an mit dem Namen „Agnes-Sapper-Heim“ bedacht.

Agnes Sapper wurde als Tochter des bedeutenden Juristen und Politikers Dr. Karl